merz | medien + erziehung | Arnulfstraße 205 | 80634 München
| fon 089.68989120 | merz@jff.de | www.merz-zeitschrift.de
| ISSN 0176-9418

merz
ZEITSCHRIFT FÜR MEDIENPÄDAGOGIK

Klaus Lutz: Privater Lauschangriff

Beitrag aus Heft »2019/04 Making und Medienpädagogik«

Seit meiner Jugend habe ich ein Laster – ich würde es mal meinen persönlichen großen Lauschangriff nennen. Immer wenn ich zum Beispiel in einem Café sitze, Zug fahre oder mit anderen Menschen auf die U-Bahn warte, kann ich mich nicht dagegen wehren, den Unterhaltungen anderer zu lauschen. Da gibt es überaus viel zu erfahren: Liebeserklärungen, Strategien, wie man Eltern dazu bringt, einem das neuste Handy zu kaufen, hochdramatische Trennungen, Kochrezepte oder welche Serien auf Netflix gerade so angesagt sind. Man kann auch versuchen, sein Englisch aufzubessern – vor allem in München am Bahnhof gibt es dazu viele Möglichkeiten. Oder man kann Fremdsprachen raten. Dazu muss man allerdings die fremden Menschen letztlich ansprechen und fragen, welche Sprache sie sprechen; das mache ich allerdings nur, wenn ich alleine unterwegs bin, denn meiner Familie ist derartiges Verhalten immer unglaublich peinlich. Mit der massenhaften Verbreitung des Handys wähnte ich mich im Paradies angekommen. Das öffentliche Telefonieren eröffnete mir nicht für möglich gehaltene, schier grenzenlose Gelegenheiten. Ganz ungeniert telefonierten viele Menschen in der Öffentlichkeit und die Gespräche waren auch noch aus größeren Entfernungen zu verstehen. Mit der Zeit telefonierten die Menschen jedoch immer seltener in der Öffentlichkeit. Schade! Seit es aber die Möglichkeiten gibt, mit WhatsApp-Sprachnachrichten zu versenden, kann ich meiner Leidenschaft wieder besser frönen. Kürzlich kam ich im ICE von München nach Nürnberg wieder einmal in den Genuss: Die Frau in der Sitzreihe vor mir hatte sich über ihre beste Freundin so geärgert, dass sie ihr gleich mehrere Sprachnachrichten per WhatsApp schickte. Denn: Ihre Freundin (eine gläubige Katholikin) war nicht bereit, die Taufpatenschaft für ihr Kind zu übernehmen, da sie der Meinung war, dass meine Mitfahrerin nicht fest genug im Glauben verankert sei. In mehreren Nachrichten kündigte die Zugfahrerin ihr nun die Freundschaft, wärmte alte Streitigkeiten auf und drohte damit, allen gemeinsamen Freunden von dieser Ungeheuerlichkeit zu berichten. Nach der Fahrkartenkontrolle war die junge Frau zwar auf schriftliche Kommunikation umgestiegen, was für mich allerdings kein Problem bedeutete, denn schließlich war der Spalt zwischen den Sitzen breit genug, um Mitlesen zu können. Nach einiger Zeit war die Kommunikation doch recht redundant und ich verlor die Lust am Mitlesen, weshalb ich mich Spotify zuwandte – für viele seit Jahren eine Selbstverständlichkeit, für mich eine absolute Neuentdeckung – und Cat Stevens anwählte. In Nürnberg stieg ich aus und lief beschwingt den Bahnsteig entlang, immer noch die Stöpsel im Ohr. Verwundert bemerkte ich, dass mich viele Leute anstarrten. Erst dachte ich: „Jetzt wissen alle, dass ich heimlich Leute belausche. Jetzt muss ich ins Exil." Dann sah ich die entsetzten Blicke meiner Familie, die mich am Bahnsteig erwartete. Mühsam brachte mein Sohn über die Lippen: „Vadder, hör auf zu singen. Du bist total peinlich." Mit hochrotem Kopf zog ich mir die Stöpsel mit dem Song „Father and Son" aus den Ohren und schlich hinter meiner Familie vom Bahnsteig. Das Musikhören mit dem Handy muss ich wohl noch etwas üben.

kopaed verlagsgmbh | Arnulfstraße 205 | 80634 München
kopaed verlagsgmbh | fon 089.688 900 98 | info@kopaed.de | www.kopaed.de